



dresdner
philharmonie

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1972/73

D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Montag, den 25. Dezember 1972, 20.00 Uhr

Dienstag, den 26. Dezember 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solisten: Dr. Jiri Reinberger, CSSR, Orgel
Ludwig Güttler, Dresden, Trompete

Jan Křitel Vanhal
1739–1813

Konzert für Orgel und Streichorchester F-Dur
Allegro moderato
Adagio
Finale (Allegro)
DDR-Erstaufführung

Johann Wilhelm Hertel
1727–1789

Konzert für Trompete und Streichorchester Nr. 2 Es-Dur
Allegro ma moderatamente
Largo
Allegro
DDR-Erstaufführung

František Xaver Brixi
1732–1771

Konzert für Orgel und Orchester F-Dur
Allegro moderato
Adagio
Allegro assai

PAUSE

Franz Schubert
1797–1828

Sinfonie Nr. 2 B-Dur
Largo – Allegro vivace
Andante (Thema mit Variationen)
Menuetto (Allegro vivace)
Finale (Presto)



DR. JIRI REINBERGER wurde 1914 in Brno geboren. Er absolvierte die Orgelklasse an der Musikakademie seiner Vaterstadt als Schüler Prof. Teglers und vertiefte seine Ausbildung in Prag bei Prof. Wiedemann sowie in Leipzig bei den Professoren Karl Straube und Günther Ramin. Heute ist der Künstler selbst Professor und Leiter der Abteilung für Orgelspiel an der Prager Akademie für Musische Künste. 1964 erhielt er den Ehrentitel eines „Verdienten Künstlers der CSSR“. Als eine Kapazität auf dem Gebiet des Orgelspiels genießt Prof. Reinberger internationalen Ruf, sowohl als Interpret wie auch als Wissenschaftler und Berater im Bereich des Orgelbaus und nicht zuletzt als Pädagoge. Schallplattenfirmen und Rundfunkstationen verpflichteten ihn häufig zu Aufnahmen. Konzertreisen führten ihn in viele europäische Länder und in überseeische Musikzentren.

LUDWIG GÜTTLER wurde 1943 in Sosa geboren. Nach dem Abitur studierte er 1961 bis 1965 an der Leipziger Musikhochschule. Von 1965 bis 1969 wirkte er als Salotrompeter am Mändel-Festspiel-Orchester Halle, seitdem ist er Salotrompeter der Dresdner Philharmonie. Er gastierte bei vielen Orchestern der DDR und konzertierte 1969 mit dem Leipziger Bach-Orchester in Italien. 1971 führte ihn eine Gastspielreise in die CSSR.

ZUR EINFÜHRUNG

Jan Křtitel Vanhal wurde im Jahre 1739 als Sohn einer leibeigenen Bauernfamilie in Nové Město (Böhmen) geboren. Bereits 1757 wurde er Organist in Opočno und soll schon um diese Zeit als Autodidakt komponiert haben. 1761 ging er nach Wien, wo er Schüler Karl Ditters von Dittersdorfs wurde. Als freischaffender Komponist und Musiklehrer des Adels vermochte sich Vanhal bald aus der Leibeigenschaft freizukaufen. Auf einer Italienreise 1769–1771 hatte er u. a. Gelegenheit, mit Christoph Willibald Gluck näher bekannt zu werden. Gesundheitliche Gründe erlaubten ihm nicht, die angebotene Kapellmeisterstelle in Dresden anzunehmen. Bis 1780 lebte er zurückgezogen auf den Gütern des Grafen J. Erdödy in Ungarn und Kroatien, danach ließ er sich wieder in Wien nieder.

Er war einer der ersten freischaffenden Tonkünstler, der sich ausschließlich durch den Erlös seiner Werke und durch Unterricht ernährte. Seinen Schüler Ignaz Pleyel übernahm später Joseph Haydn Vanhals Kompositionen, je ca. 100 Sinfonien, Streichquartette, andere Kammermusik- und Klavierwerke sowie kirchenmusikalische Arbeiten und viele Konzerte für Soloinstrumente mit Begleitung des Orchesters (für Cembalo oder Pianoforte, Orgel, Violine, Flöte, Kontrabaß, Klarinette, Fagott), waren bei den Zeitgenossen überaus beliebt und haben sich in Drucken und Abschriften über ganz Europa verbreitet und sind sogar in Amerika bekannt geworden. Mozart und Haydn, mit denen er persönlich bekannt war, führten Kompositionen von ihm auf. Manche seiner Instrumentalwerke wurden für Schöpfungen Haydns gehalten. Programm-Kompositionen und Variationen prägten sein Spätwerk, womit er sich weitere Popularität erwarb. Autoritäten seiner Zeit zollten ihm Hochachtung. Nach Christian Friedrich Daniel Schubart (1784) besaß Vanhal „eigene Manier und einen Geschmack, der sich jedem Hörer empfiehlt. Da er solide Harmonie und liebliche Melodie mit so vieler Klugheit und Einsicht zu vermischen wußte, so ist's kein Wunder, daß er . . . günstig aufgenommen wurde.“ Johann Friedrich Rochlitz nannte ihn 1814 – 1813 war der Komponist in Wien verstorben – „zeitgemäß und dies im guten Sinne“.

Vanhals Bedeutung liegt in erster Linie auf dem Gebiet der Sinfonie. Hier legte er in kompositionstechnischer, formaler und melodischer Hinsicht einen der Grundsteine für die Wiener Sinfonik. Mehr als bei anderen Vertretern der böhmischen Musikeremigration finden sich in seinem Werk integrierte Elemente der tschechischen Volksmusik. Die Einfachheit seiner zur frühen und mittleren Klassik tendierenden Schreibweise, die eine gewisse Flachheit der Faktur, zumindest in den Werken für Tasteninstrumente, nicht immer vermeidet, resultiert aus der Zielsetzung seiner umfangreichen pädagogischen Tätigkeit, die vornehmlich der musikalischen Bildung von Laien gewidmet war.

Das dreisätzige Konzert für Orgel und Streichorchester F-Dur zeigt in seinen schnellen Ecksätzen Vanhals Neigung zum „singenden Allegro“-Typus. Die heiter-gefälligen Hauptthemen beider Sätze, vom Streichertutti ein-

geführt, werden vom Soloinstrument in reiches Figurenwerk aufgelöst. Auch solistische Kadenzen fehlen nicht. Das graziöse Adagio-Thema des Mittelsatzes wird nach gleichem, etwas starr gehandhabten Figurationsprinzip abgehandelt.

Johann Wilhelm Hertel, 1727 in Eisenach geboren, 1789 in Schwerin verstorben, gehörte nach dem Urteil des bedeutenden Musiklexikographen Ernst Ludwig Gerber (1745–1819) zu den „geschmackvollsten Komponisten“ seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, „sowohl was die Instrumental- als Vokalmusik angeht“. Sein Vater Johann Christian Hertel (1699–1754) war nicht nur ein tüchtiger Geiger, sondern galt auch als einer der besten Gambisten seiner Zeit. Johann Wilhelm Hertel kam über Zerbst nach Strelitz, wo er 1744 am Hofe eine Anstellung als Geiger und Cembalist fand. Seitdem stand er auch in ständiger Verbindung mit den Musikern der Berliner Schule, mit den böhmischen Meistern František und Jiří Antonín Benda, mit Carl Philipp Emanuel Bach und Carl Heinrich Graun. 1752 übersiedelte Hertel nach Schwerin und erhielt 1754 Adolph Carl Kuntzens Stelle als Hofkapellmeister. Als die Schweriner Kapelle 1767 nach Ludwigslust verlegt wurde, blieb er als Privatsekretär, seit 1770 mit dem Titel eines Hofrates, im Dienste des Schweriner Hofes, arrangierte Konzerte und erteilte Musikunterricht. Er komponierte eine erstaunliche Fülle damals hochgeschätzter Sinfonien, Konzerte für verschiedene Instrumente, Psalmen, Kantaten, Oratorien, Lieder, Klaviersonaten, von denen allerdings kaum etwas im Druck erschien. Die meisten seiner Werke befinden sich handschriftlich in der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek Schwerin und in der Bibliothek des Brüsseler Conservatoire.

Aus letzterer stammt das Konzert für Trompete und Streichorchester Nr. 2 Es-Dur, das Edward H. Tarr 1971 erstveröffentlichte. Es ist so recht geeignet, mit Nachdruck auf den vergessenen Komponisten hinzuweisen. Das Ende der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts komponierte dreisätzige Werk – eine Musik zwischen den Zeiten und Stilen – verwendet noch die Konzertform der Bach-Zeit (Tutti-Solo-Kontrast; Streicherbesetzung), bedient sich jedoch einer gefällig-melodischen, nicht mehr kontrapunktisch befrachteten Schreibweise mit empfindsamen, frühklassischen Ausdruckselementen. Die geistige Nähe zu Carl Philipp Emanuel Bach ist deutlich spürbar. Das einen sehr virtuosen, agilen Solisten mit flexibler Tongebung vor allem in den hohen Lagen erfordernde Konzert beginnt mit einem festlichen Eröffnungssatz, dessen punktiertes Thema den Rahmen gibt für geschmackvolle Soli, die den Grundgedanken aufnehmen und vertiefen. Die kantablen Züge des anmutigen Largo-Themas kommen ebenfalls in Dialog zwischen Tutti und Soli sehr gut zum Ausdruck. Der dritte Satz schließlich verarbeitet ein geistvoll-pronanciertes Thema mit reizvoller Forte-und-Piano-Dynamik auf überaus virtuose Weise (Passagen in hoher Lage).

Das Hertelsche Trompetenkonzert Es-Dur erklingt im heutigen Konzert anstelle des im Konzertplan angekündigten Trompetenkonzertes C-Dur von Michael Haydn, dessen DDR-Erstaufführung wir zu einem späteren Zeitpunkt bringen



werden, da ein erst kürzlich in den USA aufgetauchter Mittelsatz die bisher vorliegende zweisätzige Fassung des Werkes, deren Aufführung wir planten, zu einem Fragment werden ließ.

František Xaver Brixl entstammte einem weitverzweigten Musiker-geschlecht aus Nordwest-Böhmen. Er wurde 1732 in Prag geboren. 1744 trat er als Schüler in das Piaristengymnasium in Kosmonosy ein, an welchem vorher, 1735, Jiří Antonín Benda studiert hatte. Er absolvierte das Gymnasium nach fünf Jahren erfolgreichen Studiums. Zunächst ernährte er sich kümmerlich als Organist der Kirche zum hl. Kastallus und vermutlich auch an der St. Niklas-Kirche in Prag. Seit 1759 war er Kapellmeister in der Metropolitankirche bei St. Veit in Prag auf dem Hradschin und offenbar auch Organist und Kapellmeister im Kloster St. Georg auf der Prager Burg. Brixl hat sein Heimatland niemals verlassen und nie im Ausland studiert. Er wuchs aus der heimatischen Musiktradition hervor und entwickelte sich unter dem Einfluß der tschechischen Volksmusik. Er schuf mühelos, und seine jäh aufsteigende Entwicklung als Komponist wurde durch seinen vorzeitigen Tod im Jahre 1771 gewaltsam unterbrochen.

Brixls Lebenswerk ist überaus reich und zeugt von einem unermeßlichen Fleiß, von einer hervorragenden Begabung und einzigartigen, geradezu mozarthaften Fruchtbarkeit. Sein Werk umfaßt über 440 Kompositionen, beinahe durchweg Kirchenmusik, vor allem etwa 105 Messen, 263 Offertorien, 26 Litanien, 24 Vespere, 5 Requieme und eine Unzahl kleinerer Kompositionen. Zu den wegen ihrer tschechischen, volksweisenartigen Elemente besonders anziehenden Werken gehören seine Weihnachtspastorellen und die originelle Pastoralmesse in D-Dur. In den Jahren 1758 bis 1763 entstand Brixls sogenannte Wassermusik (*Musica navalis*) für die Prozessionen auf der Moldau. Er schrieb auch Oratorien und Kantaten sowie dramatische Kloster- und Schulspiele.

Brixl, der von Smetanas Lehrer Josef Proksch der tschechische Händel genannt wurde, hat durch sein Werk dem tschechischen musikalischen Klassizismus den Boden bereitet, und deshalb nimmt es in der Geschichte der tschechischen Musik einen für deren Entwicklung wichtigen Platz ein. Mit Recht wird er als Vorläufer Mozarts bezeichnet; denn man stößt in der Singweise seines melodischen Denkens auf die markanten Merkmale des um 24 Jahre jüngeren Mozart. Seine Instrumentalwerke, vor allem die Orgel- und Cembalokonzerte, haben schon einen völlig Mozartschen Charakter. Brixl hat unter dem Einfluß der tschechischen Volksmusik, vor allem der volkstümlichen Lied- und Tanzelemente, mit denen seine Tonsprache durchwirkt ist, in der tschechischen Musik eine vollkommen neue Art des musikalischen Denkens geschaffen. Er wirkte umso bahnbrechender, als seine Kompositionen bald in die breitesten Volksmassen vordrangen. So ist es auch zu erklären, warum Mozarts Kunst in Böhmen so unmittelbar und begeistert als ein dem Fühlen des tschechischen Volkes so nahe-stehender, allgemein verbreiteter und – im wahren Sinne des Wortes – aus dem musikalischen Vorstellungsvermögen des Volkes sprießender Stil begrüßt wurde.

Das technisch vollkommenste und künstlerisch reifste von Brixls fünf Cembalo-

und Orgelkonzerten mit Begleitung eines kleinen Orchesters ist das Orgelkonzert F-Dur. Es besteht aus drei Sätzen und läßt in wirksamer Kontrastgliederung auf den von zartem Klang angehauchten, munteren ersten Satz (*Allegro moderato*) den melodisch reich entfalteten langsamen Mittelsatz (*Adagio*) und den rhythmisch belebten raschen Schlußsatz (*Allegro assai*) folgen. Brixl hat in diesem Konzert ein Meisterwerk von ausgesprochen Mozartschem Stil, geradezu volkstümlich schlichter melodischer Invention und von klassisch ausgeglichener formaler Gestaltung geschaffen. Die breit entfaltete Passagentechnik von sequenzmäßiger Beschaffenheit, die reich kolorierte Melodik und rhythmische Brillanz hat eher den Charakter der Cembalofaktur als des Legatostils der Orgel. Das Konzert ist ein überzeugender Beweis für die außerordentliche Invention, schöpferische Leichtigkeit und die gedankliche Durchschlagskraft Brixls.

Franz Schubert schrieb seine ersten beiden Sinfonien für das Konviktorchester des Wiener Stadtkonvikts, in dem er als Sängerknabe mit zehn Jahren Aufnahme gefunden hatte. (Weitere vier Jugend-Sinfonien entstanden nach dem Austritt aus dem Konvikt 1814 für ein Liebhaberorchester, das aus den Quartett-abenden im Vaterhaus hervorgegangen war). Die 2. Sinfonie B-Dur komponierte Schubert in der Zeit von Dezember 1814 bis März 1815, also 17jährig. Haydn, Mozart und Beethoven (wenigstens der Beethoven bis zur „Prometheus“-Ouvertüre und der 2. Sinfonie) sind die Vorbilder. Dabei entbehrt dieses lebenssprühende Werk nicht Züge einer unverkennbar Schubertschen Handschrift. Auch eine experimentierende Auseinandersetzung mit der klassischen Tradition ist spürbar.

Nach einem einleitenden Dialog zwischen Bläsern und Streichern beginnt der eilige Hauptsatz (*Allegro vivace*) mit einer ausgedehnten Exposition von eindrucksvoller Geschlossenheit. Ein gesangvoller, lyrischer Gedanke ist das in der Subdominante Es-Dur erklingende Seitenthema. Der schwärmerische Liedton dieser innigen Kantilene nimmt Züge vorweg, wie sie der ebenfalls 17jährige Mendelssohn mit der elf Jahre später komponierten „Sommer-nachtstraum“-Ouvertüre erst wieder erreichte. Die Durchführung des Satzes ist im Verhältnis zur Exposition kurz. Die Reprise setzt auf der Subdominante ein! – Konventioneller in der Anlage sind die nachfolgenden Mittelsätze. Das Andante bringt – in Haydnscher Manier – fünf Variationen über ein Thema, das mozar-tisch anmutet. Die vierte Variation liefert, zum Scherzo umgestaltet, das Thema des dritten Satzes (*Allegro vivace*), der wie ein ländlicher Tanz wirkt und schon an das Scherzo der letzten Sinfonie Schuberts erinnert. Die freundliche Melodie des Trios bringen die Holzbläser, während die ersten Geigen (*staccato*) und die Bässe (*pizzicato*) begleiten. – Sehr selbständig ist die Final-lösung des jungen Schubert, der hier erstmalig in die klassische Sinfonie-Tradition den unverfälschten, lebenswürdig-ungezwungen „Wiener Ton“ einführt. In diesem jugendlich-übermütigen Presto-Finale, das halb ein Rondo, halb ein Sonatensatz ist, „prater“ es reichlich. Ausgelassen-unwiderstehlich kommt das Hauptthema daher, das in kühne harmonische Experimente voller dramatischer Spannungen verwickelt wird. Charmant ist auch das Seitenthema.



VORANKÜNDIGUNGEN :

Donnerstag, den 25., und Freitag, den 26. Januar 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

7. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyfaith

Solistin: Annerose Schmidt, Berlin, Klavier

Werke von Johann Christian Bach, Beethoven und Schumann Freier Kartenverkauf

Mittwoch, den 7., und Donnerstag, den 8. Februar 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

8. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Igor Besrodny, Sowjetunion, Violine

Werke von Johann Sebastian Bach, Schubert und Sibelius Freier Kartenverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1972/73 – Chefdirigent: Günther Herbig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Die Einführung in das Orgelkonzert von Bixi stammt von Jan Racek

Druck: Polydruck Radeberg, PA Pirna - III-25-12 3 ItG 009-124-72